



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Belimpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Wien pränumeriert im Kommissionsamt zu Dfen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. F. Tomala's Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

70.

Sonnabend, 31. August.

1839.

Der Büchschmied aus Genf.



(Beschluß.)

Wir begaben uns wirklich in den Garten, ich sah mich aber vergebens nach einer Zielscheibe um.

„Franz!“ rief der Büchschmied mit starker Stimme. Und einer der Arbeiter, nicht mehr jung, ein breitschultriges, untersehtes, aufgedunsenes Wesen mit kläglichem Aussehen, stellte in der ersten Etage den Kopf zum Fenster heraus, und machte dem Meister ein fast unbemerkbares Zeichen. Nach einigen Minuten kam er in den Garten herab, stellte sich etwa 30 Schritte vor uns hin, und rauchte ruhig seine Cigarre. Noch war ich ganz in die Betrachtung dieser sonderbaren Figur vertieft, als ich sah, daß der Büchschmied die Pistolenmündung langsam bis zur Höhe von dem Haupt seines Gesellen erhob und auf ihn ansetzte. Ich stieß einen fürchterlichen Schrei aus; aber zu spät, der Schuß war gethan, und Franz — kam gelassen zu uns her und zeigte, wie seine Cigarre richtig hübsch in der Mitte entzwei geschossen war. Ich entsetzte mich über die Grausamkeit des Meisters, mit der er seine Geschicklichkeit an diesem armen duld samen Geschöpf erprobte, überhäufte ihn mit den bittersten Vorwürfen und war im Begriff, sogleich fortzueilen, um der Behörde Anzeige von diesem abscheulichen, barbarischen Benehmen zu machen, das sich, gegen alle Geseze, vielmals täglich an dem armen Teufel wiederholte. Franz aber hatte die noch brennende übrige Hälfte der Cigarre wieder in den Mund gestekt, und sich ruhig wieder auf seinen Posten begeben. Nicht in mindesten eingeschüchtert durch meine Drohungen, spannte dieser neue Wilhelm Tell den Hahn der zweiten Pistole

und zielte zum zweiten Mal auf Franz hin. Ich wollte auf ihn losstürzen; bis ich aber heran kam, war der zweite Schuß schon geschehen und die Kugel hatte bereits die andere Hälfte der Zigarre fortgerissen. Franz hatte kein Auge verzogen. Da packte ich den Unmenschen an der Gurgel, und wollte ihn zum ersten besten Polizeikommissär schleppen, als ich Thränen in seinen Augen sah, und er, ohne sich zu widersetzen, mit kläglichem Stimm ausrief: „Ach Gott! Sie wissen nicht, wie sehr ich diesen Jungen liebe!“ — Ich sah ihn verwundert an, und glaubte, daß er den Verstand verloren habe. — „Das befremdet Sie, nicht wahr?“ fuhr der Büchsenmacher fort; „aber sehen Sie, wir zwei, wir hängen nicht am Leben, und wenn etwa meine Hand zittern, wenn ich unglücklich schießen würde, so habe ich stets noch eine Pistole bereit, um mir selbst sogleich eine Kugel durch den Kopf zu jagen.“ Nach dieser Erklärung umarmte er seinen Franz mit solcher innigen Zärtlichkeit, daß mein Abscheu plötzlich in stummes Erstaunen überging. Ich ersuchte den armen Büchsenmacher, mir die Ursache dieses Lebensüberdrusses, dieser düstern Verzweiflung mitzutheilen, und gelobte ihm die strengste Verschwiegenheit. — Walter bligte mich dankbar an, bat mich, in seine Werkstatt zu kommen und begann mit bewegter Stimme folgende Erzählung:

„Mein wahrer Name ist Constant, und in allen Kantonen der Schweiz bin ich als der erste Büchsenmacher von Genf bekannt. Ich hatte eine Tochter, auf die ich noch mehr stolz war, als auf meine Berühmtheit in der Kunst. Sie hatte so zarte, weiße Händchen, eine so sanfte Stimme, daß man sie nie für die Tochter eines Handwerkmannes gehalten haben würde. Auch sollte sie den Grafen Arthur, einen schönen, jungen Mann aus einem der edelsten Geschlechter Frankreichs, heirathen, den ich selbst herzlich liebte. Ach, ich hätte das Herz aus dem Leibe hingegeben, um nur meine Tochter glücklich zu wissen! Die ganze Stadt freute sich mit mir und wünschte mir Glück zu dieser Heirath, nur dieser Gesell da that's nicht; er begegnete mir aller Orten und immer raunte er mir, mit trauriger, unglückweisagender Stimme die Worte zu: „Meister Constant, der Graf wird Eure Tochter nicht heirathen.“ — „Und warum nicht?“ sagte ich, „du Unglücksvogel!“ — „Erstlich weil er ein Feiger ist; er verweigerte, sich mit mir zu schlagen.“ — Ich sah ihn mit verächtlichem, mitleidigem Lächeln an, und achtete nicht mehr auf ihn, weil ich fest glaubte, daß er ein Narr sei. Da er aber nicht nachließ, mir seine leidige Prophezeiung überall, wo er mich traf, zu wiederholen, und ich einstmals zu übel gelaunt war, um seine Narrheit gelassen anzuhören, gab ich ihm eine Ohrfeige. Der junge Mann brüllte wie ein Löwe, rührte aber keine Hand gegen mich, sagte auch kein Wort, um mir meine Brutalität vorzuwerfen. Erst Abends, als ich meinen gewöhnlichen Spaziergang machen wollte, erwartete er mich auf dem Marktplatz und forderte mich mit tiefer Stimme und ernsten Worten zum Duell. Ich konnte ihm eine so gerechte Genugthuung nicht versagen, und nahm sogleich seine Herausforderung an. Wir beschieden uns auf den folgenden Tag, und das Loos begünstigte mich, den ersten Schuß zu thun. Da ich mich aber nicht entschließen konnte, den armen Jungen zu erschließen, so versuchte ich vorher jegliches Mittel, seinen Eigensinn zu überwinden. „Wie heißen Sie?“ fragte ich ihn, während ich den Hahn spannte. — „Ich heiße Franz.“ — „Se nun, Franz,“ erwiderte ich, „ich will vorerst den

Anfangsbuchstaben Ihres Namens dort auf die Mauer zeichnen, um Ihnen Zeit zur Ueberlegung zu lassen.“ Nun schoß ich langsam Schuß nach Schuß so vielmal auf die Mauer, bis meine Kugeln dort ein großes F einprägten und sich so regelmäßig an einander reiheten, als ob ich sie mit der Hand nach einander eingebrückt hätte.

Er sah mir dabei mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit zu, rauchte ruhig seine Zigarre weiter, und als ich damit fertig war, sagte er lächelnd:

„Sie verdienen wirklich, als Meister in gothischen Schriftzügen aufgenommen zu werden. Jetzt aber ist's an uns“ — und er stellte sich keck zehn Schritte vor mich hin, und da geschah es zum ersten Mal, daß ich ihm die Zigarre vor dem Munde weg schoß, ohne die Lippen zu berühren. Er aber blieb unbeweglich stehen wie eine Statue. Dann drückte ich ihn freundschaftlich an mein Herz und sagte ihm mit gerührter Stimme: „Sie sind ein braver Junge, Franz! Aber warum mischen Sie sich immer in meine Angelegenheiten?“ — „Da warf er sich mir zu Füßen und sprach schluchzend: „Weil ich Ihre Tochter liebe. Ja, ich liebe sie sehr, daß ich darüber den Verstand verliere.“ — „Das bedaure ich,“ war meine Antwort, indem ich ihn aufhob, — „denn meine Coraly liebt dich ganz und gar nicht. Wenn du aber willst, so bleibe für immer bei mir, ich werde dich wie einen Sohn lieben.“ Nach diesem rührenden Auftritte kehrte ich nach Hause zurück, beglückter als ich es in meinem Leben je gewesen war — noch ward. Denn, ach! meine Tochter war unterdeß mit dem Grafen Arthur verschwunden. Der Abend hatte sie verführt, statt sie zu heirathen. Im ersten Anfall meiner Verzweiflung wollte ich mir das Leben nehmen, doch Franz verhinderte mich, hielt mich zurück. Da ich die Schande nicht zu ertragen vermochte, beschloß ich auszuwandern; dieser brave Junge verließ mich nicht, theilte freiwillig das Exil mit mir. Zuerst war meine Absicht, mich in Italien niederzulassen; allein eine langwierige und harte Krankheit, die mir der Verdruß zugezogen hatte, nöthigte mich, in Marseille zu bleiben. Nie habe ich wieder Nachrichten von der Undankbaren erhalten, die mein Alter so entehrt und vergiftet, und die einzige Freude, die uns noch übrig bleibt, ist die Erinnerung an unser Duell.“

Es ist mir unmöglich, die verschiedenen Gemüthsbewegungen zu schildern, welche diese Erzählung in mir erweckt hatte. Eben wollte ich dem alten Büchsen- schmiede einige Muthmaßungen mittheilen, als ein Wagen vor dem Hause hielt, und meine schöne Uebekannte ausstieg, um mich in seiner Werkstatt aufzusuchen. Jetzt gab es aber in dieser Werkstatt einen Austritt, dessen Eindruck die Zeit nicht mehr zu verwischen im Stande ist. Der Büchsen- schmied stand ernstlich auf, um die fremde Dame zu empfangen; dann betrachtete er sie mit großer Aufmerksamkeit; zog sie rasch zum Fenster gegen den Garten hin. „O! mein Vater!“ — „Meine Tochter!“ riefen sie Beide zugleich aus, dann lagen sie einander in den Armen und drückten sich konvulsivisch an ihre Herzen. Doch plötzlich stieß der Vater die Tochter von sich und rief zornig: „Wo ist der Schändliche, der dich entehrt hat?“ — „Betet für ihn, mein Vater, ich bin seine Wittwe.“ Und auf's Neue warf sie sich in seine Arme.

Der arme Franz hatte alles Bewußtsein verloren; — ich aber begnützte mich, sie glücklich zu wissen, und reiste fröhlich in Gesellschaft meiner Wistolen weiter nach Italien.

G. v. Bawier.

## Der Plattensee.

Glückt im goldnem Schein der Sonne,  
Rein und blau wie Himmelsblau,  
Wenn du ruhig beine Näh',  
Liegst, du breiter, holter See.

Wer regt sich's rauschend, wogend,  
Wird unheimlich deine Näh',  
Und es nah'n die Stürme tobend,  
Draußen schaurig, Lünden Weh.

Und dann wechseln deine Farben,  
Dunkelgrün wird nun die Fluth,  
Wie ein wogend Feld voll Garben  
Fasset dich des Sturmes Wuth.

Ernst und einsam von der Höhe,  
Sihany! blickst du stumm herab  
In die launenhafte See,  
In ein ewig offnes Grab.

Unheimlich und hanges Trauern  
Fasset mich und trübes Leid,  
Seh' ich diese hohen Mauern --  
Reste der Vergangenheit!

Wo in öden, weiten Hallen  
Hausen, wie aus ferner Zeit  
Fromme Mönche, und gefallen  
Sich in edler Gastfreiheit.

Zeigen durch des Kreuzgangs Bogen  
Anserm Blicke ferne Kun',  
Daß man fühlt sein Herz erhoben,  
Paradiese wähnt zu schaun.

Keht man von den steilen Höh'n  
Nun an's Ufer diesseits her,  
Wird man bunte Bilder seh'n  
Fröhlich drängen hin und her.

Am Gestade wogt die Menge,  
Eigen ist es anzuschau'n,  
Wie im steten Festgepränge  
Männer ziehen, Mädchen, Frau'n.

Hin zum Ufer drängt sich's immer;  
Aus dem ew'gen Wasserquell,  
Hoffet der Gesundheit Schimmer,  
Seliglicher zu schöpfen schnell.

Wieder hoch die Wasser schwellen  
Wilt beweget auf und zu --  
Schäumt der See in bönes Wellen,  
Daß man störet seine Ruh'?

Laß sie treiben, laß sie ziehen  
Bis du selbst erstarrst zu Eis --  
Sieh' die Stunden, sie entfliehen,  
Bald zerfließt der laute Kreis.

C e v e r i n a.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

## Theater.

Vesth. (Peter Szapary.)  
Am 26. d. M. ward diese Oper Schin-  
delmeisters bei vollem Hause wiederholt.  
Herr Schindelmeister, dessen strebendes  
Talent sich bereits in einem frühern  
Opernwerke auf eine tüchtige Weise be-  
kundete, hat nun in seinem „Peter Szar-  
pary“ ein Erzeugniß geliefert, das wir  
zum größten Theil als ein höchst ge-  
lungenes, in mehreren Piecen aus-  
gezeichnetes erklären müssen. Der

Genius ist nicht an die Scholle gebun-  
den, auf die ihn die Laune des Zufalles  
gestellt; die geistige Schöpferkraft um-  
gränzt sich durch keine Demarkationsli-  
nie der Geburt noch Nation; sie pro-  
duzirt in jedem Lande, in jeder Sprache  
— von Innen heraus, wenn sie auch  
von Außen empfängt. In artistischer  
Beziehung gibt es also nichts Nati-  
onale; denn die Kunst ist Kosmo-  
politisch in ihrem ganzen Wesen.  
Wenn aber der Geist des melodiösen  
Rhythmus, der in der Consonanz eines

musikalischen Drama's weht, den Namen macht, dann gehörte wohl dieser Oper das Cognomen einer ungarischen „National-Oper.“ — Die vielbekannte, vielbesungene Handlung, eine der schönsten Episoden aus der Heroengeschichte der Magyaren, bietet bei seinem objektiven historischen Interesse, eine Kette ergreifender lyrischer Momente, also die eigentlichen Elemente für eine musikalische Schöpfung. Die sprachliche Dramatisirung dieses schönen poetischen Themas, im Ganzen ziemlich saugfähig verflüchtigt, verräth nun zwar eine schreibefertige, aber wenig sprachkundige Feder. Wir wissen freilich, daß die Opern-Libretto's seit Menschengedenken das Privilegium haben, nicht viel zu taugen; aber wir hätten doch im Interesse der Kunst gewünscht, daß Herr Schindlmeißer das Büchlein früher einer sachverständigen Korrektur unterzogen! — Wir kommen von den Mängeln des Libretto zu den Vorzügen der Komposition. Vor Allen müssen wir die charakteristische Auffassung des Ganzen loben. Herr Schindlmeißer hat nicht nur den einzelnen Nummern eine den Situationen vollkommen analoge musikalische Färbung, sondern auch dem Ganzen durch die glückliche Verschmelzung passender Motive aus ungarischen National-Melodien einen so eigenthümlichen Reiz verliehen, daß sich das Ohr selbst des verwöhnten Musikers mit Vergnügen an diesen weichen, seelenvollen Elegien des trauernden Helidenweibes (Helena), oder ihrer getreuen Edlen weidet. Ueberhaupt, was man auch immer an der deutschen Kompositionsweise zu tadeln findet (wie z. B. Mangel an Melodie, Ueberladung der Instrumentirung u. d. gl.), der Fehler einer falschen geistigen Konzeption in der Person der Dicht- zur Sondernichtung wird ihr selten aufgebürdet. Dieses Lob

gehört nun auch dem Kompositur des „Peter Szapary“ in vollem Maße. Dieser, durch längeres Verweilen im Minore der eigenthümlichen ungarischen Nationalweisen unvermeidlichen Monotonie ist durch das heroische Duo der Chöre glücklich begegnet; der vor der Katastrophe freilich mehr durch passive Seelensgröße vortretende „Held in Sklavenketten“ hält mit seinem für ihn handelnden Helidenweibe zwischen der rührenden Melancholie der Ergebung u. heroischer Erhebung die rechte Mitte. Den ersten Preis in musikalischer Beziehung aber müssen wir den meisterhaften Chören zuerkennen. Wir bezeichnen darunter als die vorzüglichsten Nummern der ganzen Oper: 1. Den großen Introbuktionschor der Ungarn im 1ten Akte mit Helena's klagernder Cavatine; 2. die Peregiera der Ungarn (Andante religioso) mit der ergreifenden Einleitung des edlen Szapary im 2ten Akte, ein im klassischen Style bearbeiteter Gesangbrillant, ohne die Façon einer Instrumentalbegleitung; 3. das herrliche Maestoso (Es-Dur) bei der Fahnenweihe der Türken mit des Imans charakteristisch schöngehaltenem Weibegesang im 3. Akte; 4. das Duett in B-Dur (Hansa Beg u. Yelma) mit seinem melodisch geführten, durch das Quasi-Ritornell der Viola besonders schön gehobenen Mittelsatz (G-moll). — Zu den ausgezeichnetern Nummern der Oper zählen wir noch im 1. Akte: das meisterhaft figurirte Quartett ohne Instrumentalbegleitung; dann das höchst effektvolle Finale mit der ganzen trefflich gearbeiteten Szene, wo Helena im Geleite ihrer edlen Freunde vor dem barbarischen Dränger ihres geliebten Gatten mit dem Löfegelde steht. — Hr. Schindlmeißer scheint sich unter den neueren Sondernichtern, besonders Weber und Mayerbeer, das herrliche Zwi-

Ungarstern (wovon eins leider schon untergegangen), zu Mustern gewählt zu haben; einige Anklänge, denen wir in „Peter Szapary“ begegnen, sprechen für diese Vermuthung. Wenn wir nun gleich begreiflich finden, wie ein feurig strebendes, mit sich selbst noch völlig einiges Talent, das sich durch ein tieferes Studium schon bestehender Meisterwerke mit deren Kompositionsweite befreundet, solchen Reminiszenzen oft kaum auszuweichen vermag — (wer kann in 7 Tönen, auf welchen bekanntlich das ganze Gebäude der Musik ruht, auch ewig durch aus Originals liefern) — so können wir uns doch nicht wohl erklären, wie gerade Donizetti zur Ehre der Imitation komme. Diesem „quod non“ begegnen wir in den Finalen mehrerer Nummern. Eben weil wir Herrn Schindelmeyers vielversprechendem Talent die vollste, allgemeinste Anerkennung wünschen, weil wir es gerne geläutert von allen Schläfen einer falschen Manier, in seinem echten Gotzgehalte sehen möchten, können wir nicht übergehen, was uns als Schattenseite in seinem mit so glänzendem Successe gegebenen „Peter Szapary“ erschienen. Wir hoffen, der geschätzte, in seiner Kunst mit ganzer Feuerseele lebende Kompositur werde, wenn er zu jener schöpferischen Ruhe, zu jenem in sich abgeschlossenen Selbstverständnis gekommen, unsere Ansichten unbedingt bestimmen. — Als den gelungensten, d. h. am originellsten durchgeführten Akt, halten wir den 3. Aufser der oben erwähnten Paghiera der Türken und dem Duette, tritt besonders „Szapary“ in der Katastrophe, wo sich seine edle, echtmagyarische Seelengröße im strahlendsten Glanz entfaltet, in ergreifend schöner Haltung hervor. „Ich bin ein Ungar — bin ein Magnat — bin ein Christ — ich vergebe dir!“ — muß den

Hörer eben so, wie seinen, im Staube sich Krümmenden unmenschlichen Peiniger erschüttern! Betäubend bricht nun im Finale der Siegesjubel der Ungarn in der Melodie des alten, begeisterten Magoczys-Marsches hervor, wo sich die grandiosen Tonmassen in einer, auf höchsten Effekt berechneten Instrumentation zu einem Vhalany konzentriren, der nicht verfehlen konnte, mit der Enthusiasmirung des Nationalgefühles einen Beifallssturm anzuregen, wie er in den weiten Räumen dieses Theaters lange nicht gehört wurde. Wir sehen nicht an, diesem Werke bei seinem musikalischen Werthe auch auf andern, nicht ungarischen Bühnen einen rühmlichen Erfolg zu prophazieren; wenn es auch ganz besonders geeignet scheint, die edleren Nationalgefühle des Magyaren anzuregen. — Ueber die Leistungen der einzelnen Solo-Parte, als: „Helena“ (Fräul. Carl) unstreitig eine der ausgezeichnetsten dieser Gesangskünstlerin, „Szapary“ (Hr. Stoll), „Hansa Beg“ (Hr. Oberhoffer), „Yelma“ (Fr. Rauch), „Zman“ (Hr. Köker), wie auch des trefflich einstudirten Chorpersonales ist bereits in diesen Blättern Erwähnung geschehen. A—g.

### Wignou: Zeitung.

Wien. Der verstorbene Baron Seles in Wien hat für Arme und Bedrängte mehrere hunderttausend Gulden vermacht. Es war ein charakteristischer Zug von ihm, daß er, der durch die Verbindung seiner Tochter mit fürstlichen Häusern verwandt war (denn sein Schwiegersonn ist ein leiblicher Sohn der verstorbenen Herzogin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg zweiter Ehe), sich zur Ehre rechnete, seinem Glauben nicht untreu zu werden. Seiner Leiche folgten gegen 150 Equipagen und Wa-

gen alle  
sten W  
ter un  
ganz n  
ne Tod  
zwei M  
er zu  
stimmt.  
Mensch  
ten M  
M  
„Itali  
sche B  
fina nu  
bei M  
einer L  
guter  
Macht  
Sinne  
viele  
wertem  
einen  
M  
dem g  
ton be  
hat er  
gekauft  
men,  
Sie w  
verkau  
— Na  
nen J  
hat ei  
ten ve  
Geige  
rifer  
trug  
te ein  
machte  
und C  
Coda  
für bi  
baut,  
Billar  
B  
Musik

gen aller Art, worunter die des Fürsten Metternich, sämmtlicher Botschafter und fremden Minister. Er wurde ganz nach jüdischem Ritus beerdigt. Seine Tochter erbt eine Million, sein Sohn zwei Millionen, und eine Million hat er zu Legaten und frommen Werken bestimmt. Die regste Theilnahme aller Menschenfreunde begleitete ihn zur letzten Ruhestätte. (Kerresp.)

**M a i l a n d.** Das „Echo“ schreibt: „Italienische und nach ihnen auch deutsche Blätter haben verkündet, daß Rossini nun auf dem Landhause Barbaja's bei Neapel, sich mit der Komposition einer Oper beschäftigt. Wir können aus guter Quelle versichern, daß der große Maestro solches leider eben so wenig im Sinne hat, als es ihm, wie gleichfalls viele Zeitschriften ganz ernsthaft versicherten, je eingefallen ist, zu Bologna einen Fischhandel en gros zu etabliren.“

**V e l e z m é l e** aus London. Zu dem großen Diner, welches Lord Eglington bei dem Tournier in Eglinton gibt, hat er auch sechs große Schildkröten gekauft, die kürzlich aus Jamaica kamen, und zusammen 800 Pfund wiegen. Sie wurden zu 1 Sch. 2 P. das Pfund verkauft, kosten also 50 Pfd. Sterl.

— Nach dem in London herausgegebenen Journal für Kunst u. Wissenschaft, hat ein Herr Bruyere einen Automaten verfertigt, welcher meisterhaft die Geige spielt. Er hat ihn vor dem Pariser Konservatorium spielen lassen. Er trug eine Fantasie vor, und dann folgte ein Solo auf der vierten Seite. Er machte Saltos à la Vaganini, Doppels und Stofgriffe, und endigte mit einem Coda prestissimo. — In England wird für die Rheinfahrt ein Dampfschiff gebaut, worauf eine Kegelbahn und ein Billard angebracht werden sollen.

**B e r l i n.** Man sagt, Fürst Pückler-Muskau habe seine schöne Standesherr-

schaft Muskau für die Summe von beinahe eine Mill. Thaler an den Grafen Renard verkauft, und wolle (so setzt man wohl im Scherz hinzu) sich im Orient niederlassen, wo sein Protektor (ober eigentlich Protégé) und Freund Mehmet Ali ihm vielleicht ein eigenes Fürstenthum begründen hilft.

**L e i p z i g.** Die Leipziger Buchdrucker-Zinnung macht in öffentlichen Blättern bekannt, daß sie die Feier der vierten Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am 24., 25. und 26. Juni 1840 zu feiern gedenke. Ein sehr glücklicher Gedanke ist es, daß beabsichtigt wird, mit der Feier eine Ausstellung auf Typographie bezüglicher Gegenstände zu veranstalten, und es werden Buchdruckereibesitzer, Maschinen- und Pressenbauer, Papier- und Schwärzes-Fabrikanten, Mechaniker, Stempelschneider, Schriftgießer, Buchbinder und alle Gewerbetreibende, deren Erzeugnisse Bezug auf die Typographie haben, aufgefordert, sich wegen Proben ihrer Kunstfertigkeit, die sie für die beabsichtigte Ausstellung bestimmen, mit dem gewählten Festkomité in Verbindung zu setzen. Da die Buchdrucker-Zinnung zu Leipzig die Redaktionen deutscher Zeitschriften kettet, die Bekanntmachung der beabsichtigten Feier in ihren Kreisen zu verbreiten, so kommen wir mit Vergnügen dieser Aufforderung nach.

**M ü n c h e n.** In der Münchener „Landbötin“ las man unlängst: „Sonntag, den 21. dieses Monats, findet beim Gastgeber Dallmaier in der Vasingerstraße ein Hundrennen und Hundschützen Abends sechs Uhr statt.“ Dazu ist als Bignette ein Hund, der einen Knaben heißt, und ein würdiger Jüngling, der seinen Hund liebt. Sollte die Polizei solche Schauspiele nicht verbieten, die ganz geeignet sind, Bestialität zu verbreiten?

## Local-Beitrag.

**Theatralische.** Herr und Mad. Wallner erschienen am 27. d. M. in Raimunds „Alpentönig“ im Stadttheater als Gäste. Hr. Wallner gab den Rappelkopf, oder vielmehr den Raimund nach dem Leben. Es war eine bewunderungswürdige Porträtähnlichkeit. Es war Raimund wie er leibt und lebt, nicht nur wie er sich „räusperte und wie er spukte“, sondern wie er geistig inspirierte. Wer Raimund je einmal gesehen, muß dieß bekennen und wem Hr. Wallner in dieser Rolle nicht gefällt, dem hätte auch sicher Raimund nicht gefallen. Herr Wallner hat aber gefallen u. er wurde mehrere Mal mit vielem Beifalle gerufen. — Mad. Wallner (Walchen) war wieder sehr liebenswürdig u. bewegte sich bescheiden und anständig, was ihr vielen Applaus zuzog. — Köstlich war Hr. Nott als Habakuk; in dieser treuen Drollerie liegt ein Schatz von Komik. Er hielt die Lächer fortwährend in Athem und die Klatscher in Bewegung.

— Der ausgezeichnete mimische Künstler Hr. Döring, kön. würt. Hofschauspieler, ist hier angekommen. Er betrat am 29. d. M. als Holtz, Elias Krumm und Lorenz Kündlein zum ersten Male unsere Bühne. Wie berichtet nur vorläufig, daß der große Ruf, der diesem mimischen Künstler vorangegangen, sich vollkommen bewährte. Er lieferte uns ein Rollenleeblatt, das in allen seinen Theilen das Gepräge hoher Meisterschaft und Genialität an sich trug. Gleich ausgezeichnet im Sentimentalen als im Jovialen, war jedoch der Elias Krumm die wirksamste Leistung. Die Aufnahme von Seite des überaus zahlreichen Publikums sprach sich in einem etwa zwölftmaligen Hervorrufen aus.

— Hr. Dberhoffner hat bereits seine Kunstreise nach Berlin angetreten. (Während seiner Abwesenheit wird Hr. Leitner die Parthie des Hansa Weg in Schindelmeißers „Szarvary“ übernehmen.)

— Heute, Sonnabend, kommt im ungarischen Nationaltheater Donizettis sehr gelungene Oper „Lucrezia Borgia“ zur ersten Aufführung. Mad. Schobel gibt die Titelparthie.

— Daß seit einiger Zeit ausgeschreute Gerücht, als wolle Mad. Schobel die National-

bühne verlassen und ein anderwärtsiges Engagement antreten, können wie zur Freude des Publikums mit Bestimmtheit widerlegen.

— Mad. Schindelmeißer, Gattin des Kapellmeisters, eine sehr talentvolle Schauspielerin, ist bei dem deutschen Theater in Pesth engagiert, und wird nächstens auf dieser Bühne erscheinen.

**Kinderspital.** Der unter dem höchsten Schutze ihrer k. k. Hof. der Durchlauchtigsten Erherzogin Maria Dorothea gegründete Pesther Armen-Kinderspitalanstalt wurde am 29. d. M. Vormittags, 10 Uhr, die feierliche Weihe erteilt. Es waren bei dieser Funktion mehrere ausgezeichnete Personen versammelt. Nachdem der hochw. Hr. Josephst. Pfarrer die religiöse Ceremonie der Weihe vollbracht, hielt Hr. A. v. Szekereyfy, Magistratsrath u. d. Z. Vorsitz der Vereins-Ausschusses, in ungarischer Sprache eine eben so geist- und gehalten als sachgemäße Rede, die mit allgemeiner Theilnahme aufgenommen und dann gedruckt in ungar. und deutscher Sprache vertheilt wurde. Viele der hohen Anwesenden befüchtigten hierauf die schon in Thätigkeit befindliche Anstalt und man trennte sich mit den aufschärflichsten Wünschen für das Gedeihen dieser heilsamen und so sehr zum Bedürfnis gewordenen Unternehmung.

Der berühmte Humorist Hr. M. G. Saphir befindet sich seit dem 27. d. M. in unserer Stadt. Er besucht seinen Geburtsort im Stuhlweissenburger Komitat.

**Stabile Brücke.** Der berühmte Ingenieur Hr. Clark aus London, befand sich seit ein Paar Tagen zu Presburg und wird mit dem heute, (31. August) hier ankommenden Dampfboot im Hotel „zum Palatin“ in Pesth erwartet. Einer seiner Gehilfen ist bereits dieser Tage hier angekommen. In Kurzem dürfte man schon etwas von den Vorbereitungen zu unserm großen Brückenbau gewahren.

### Modenbild. Nro. 35.

Paris, 18. Aug. Krepphut mit Spitzen gestert. Kleid von moirirtem Gewebe de Naples mit fünf Falten. — Neuester Sonnenstich. — Sessel neuer Façon.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.